

Insa Härtel / Olaf Knellessen (Hg.)

Das Motiv der Kästchenwahl

Container in Psychoanalyse,
Kunst, Kultur

PSYCHOANALYTISCHE BLÄTTER | BAND 31

Vandenhoeck & Ruprecht

Das Motiv der Kästchenwahl: Container in Psychoanalyse, Kunst, Kultur

herausgegeben von
Insa Härtel und Olaf Knellessen

Mit 16 Abbildungen

PSYCHOANALYTISCHE
BLÄTTER
Band 31

Vandenhoeck & Ruprecht

PSYCHOANALYTISCHE
BLÄTTER

Herausgegeben von Susann Heenen-Wolff, Brüssel,
und Jörg Wiese, Nürnberg.

- Band 25: Körperspuren
herausgegeben von Johanna Schäfer
- Band 26: Der Fokus
herausgegeben von Rolf Klüwer und Rudolf Lachauer
- Band 27: Verwicklungen
herausgegeben von Elfriede Löchel und Insa Härtel
- Band 28: Psychoanalyse und Kindheit
herausgegeben von Jörg Wiese
- Band 29: Trauma und Wissenschaft
herausgegeben von André Karger
- Band 30: Vergessen, vergelten, vergeben, versöhnen?
herausgegeben von André Karger
- Band 32: Kino zwischen Tag und Traum
herausgegeben von Dirk Blothner und Ralf Zwiebel
-
-

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-40187-3

© 2012, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen
Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Insa Härtel und Olaf Knellessen

Auftakt 5

Insa Härtel

Vorrede 7

Alexander Klose

Who do you want to be today? Annäherungen an
eine Theorie des Container-Subjekts 21

Axel Doßmann

Container als Versprechen. Über das Unheimliche
einer operativen Architektur 39

Ursula Biemann

Contained Mobility 59

Rosemarie Kennel

Bions Container-Contained-Modell – und die hieraus
entwickelte Denktheorie 69

Olaf Knellessen

Die Büchse der Pandora. Zum Verhältnis von
Psychoanalyse und Container 86

Bernd Scholz-Reiter und Patrick Dittmer

Zur „Intelligenz“ von Containern 101

Michel Zai/etoy

Die Welt von etoy – eine Firmenskulptur
aus Normcontainern 119

Peter Berz

Contenant Contenu. Anordnungen des Enthaltens . . . 133

Robert Heim

Krug, Signifikant, Topf. Der Container als Element
in der psychoanalytischen Gastronomie 154

Die Autorinnen und Autoren 174

Insa Härtel und Olaf Knellessen

Auftakt

Was ist ein Container?

Ein Container eignet sich für viele Zwecke. Er ist zum spezifisch räumlichen Behälter nicht nur im Güterverkehr, sondern auch in der Psychoanalyse geworden. Diesen Umstand macht sich der vorliegende Band zunutze. Denn: Begriffe sind „nichts ein für allemal Feststehendes“; sie *wandern* vielmehr und sind folglich mobil: fächerbezogen, historisch, geografisch (Bal, 2002, S. 11, 15). Darin Deutungen gar nicht unähnlich, die ihrerseits Container bilden können, sie zunächst aber aufbrechen und öffnen.

Und: Der Begriffsgebrauch hat Wirkungen (vgl. Bal, 2002, S. 13); die Zuschnitte und Bedeutungen verändern sich. Dieses Buch widmet sich folglich den Gebrauchsweisen und Wirkungen des mobilen Begriffs des mobilen „Containers“. Zwischen *Standardisierung* und *Seelenleben* geraten diese in eine Spannung. Uns ist daran gelegen, durch die involvierten und teils kontroversen Perspektiven den *Containergebrauch* zu entselbstverständlichen und seine Implikationen für die jeweils anderen Nutzungsfelder produktiv zu machen: zugunsten eines Nachdenkens über die Konzeptbildungen – deren „Einbettungen“ und Kontexte – selbst. Wie wird der Container also jeweils geformt und beladen?

Wir danken den Autorinnen und Autoren, den Künstlerinnen und Künstlern und dem Verlag.

Literatur

Bal, M. (2002). Kulturanalyse. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Insa Härtel

Vorrede

Die „heitere“ Kästchen-Szene aus Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ ist für Freud einer der Anlässe „zu einer kleinen Problemstellung und Lösung“ (Freud, 1913f, S. 24)¹, deren Resultat die Abhandlung „Das Motiv der Kästchenwahl“ ist – für uns Anlass und *Motiv* des vorliegenden Bandes. Ich rekapituliere: Bei Shakespeare hat der Vater Portias mit drei Kästchen ein „Lotteriespiel“ ersonnen, so eine Formulierung der Zofe Nerissa.² Durch den letzten väterlichen Willen ist die nach Freud „schöne und kluge Porzia [...] gebunden, nur den von ihren Bewerbern zum Manne zu nehmen, der von drei ihm vorgelegten Kästchen das richtige wählt“ (Freud, 1913f, S. 24). Portia: ... „O weh, dieses Wort ‚wählen‘! Ich darf doch weder wählen, wen ich will, noch abweisen, wen ich nicht mag“ (Shakespeare, 1600/1984, S. 9). In diesem Schicksalsspiel impliziert die Wahl der Braut eine Art Warenverkehr; *die Frau* sichert die Zirkulation des Austauschs.³

1 Die andere, „tragische“ Szene dreht sich um die Entscheidung König Lear, sein Reich unter den Töchtern zu verteilen (vgl. Freud, 1913f, S. 24ff.).

2 Im „Kaufmann von Venedig“ (I/2) spricht die Zofe Nerissa von der Lotterie bzw. dem „Lotteriespiel“, das Portias Vater mit den drei Kästchen ersonnen hat (Shakespeare, 1600/1984, S. 9). – Vgl. insgesamt auch Härtel u. Knellessen, 2011.

3 Wird die *Mutter* als „Reproduktionsinstrument“ auch *für den Austausch verboten* (Irigaray, 1976, S. 56), so sichert *die Frau* in diesem Modell dessen Zirkulation (vgl. S. 47). – Die Hymenhülle markiert den Über-

Die Kästchen im „Kaufmann von Venedig“ sind aus Gold, Silber und Blei. Nach zwei „erfolglos abgezogen[en]“ Bewerberinnen (Freud, 1913f, S. 24) ist Bassanio der Glückliche. Er hat sich für das richtige, das bleierne Kästchen entschieden, welches das schöne Bild der Auserwählten in sich enthält – deren „Neigung“ glücklicherweise bereits die seine ist (S. 24). Nicht nur ist Portia damit leibhaftig im Kasten, sondern sie gleicht auch dem Behälter selbst. Denn die Kästchen sind nach Freud auch *Frauen*, „Symbole des Wesentlichen an der Frau und darum der Frau selbst“, ähnlich wie z. B. Büchsen oder Schachteln (S. 26). Das Wesentliche an der Frau wäre ihre Schachtelhaftigkeit, die Wahl zwischen den Kästchen wesentlich die zwischen drei Frauen – welche Freud zufolge dann „die drei für den Mann unvermeidlichen Beziehungen zum Weibe“ zeigen bzw. „die drei Formen, zu denen sich ihm das Bild der Mutter im Laufe des Lebens wandelt: Die Mutter selbst, die Geliebte, die er nach deren Ebenbild gewählt, und zuletzt die Mutter Erde, die ihn wieder aufnimmt“ (S. 37). Was er auch wählt: Die Frau wird immer die Mutter sein; gerade auch in den räumlich umhüllenden Attributen offenbart sich ihre *mütterliche Abstammung*. Entsprechend wird die Vagina „als Herberge des Penis geschätzt, sie tritt das Erbe des Mutterleibes an“ (Freud, 1923c, S. 298), quasi aufgrund der „Eigenschaft [...], einen Hohlraum einzuschließen, der etwas in sich aufnehmen kann“.⁴

gang: Jungfräulich gleichsam *reiner Tauschwert*, wäre die deflorierte Frau u. a. auf ihren „Gebrauchswert“ zurückzuweisen (S. 56f.) „Bleibt die Prostituierte. Ingeheim toleriert, öffentlich von der gesellschaftlichen Ordnung verdammt, ohne Zweifel, weil der Schnitt zwischen Gebrauch und Austausch in ihr weniger rein ist“ (S. 57).

4 U. a. *Gefäße, Schachteln, Koffer, Kisten* stellen nach Freud symbolisch das weibliche Genitale dar. – Manche Symbole wie *Schränke* oder *Zimmer* hätten „mehr Beziehung auf den Mutterleib als auf das Genitale des Weibes [...]“. Die Zimmersymbolik stößt hier an die Haussymbolik, Türe und Tor werden wiederum zu Symbolen der Genitalöffnung“ (Freud, 1916–1917a, S. 157f.).

Kästchenwünsche

Der Wunsch, die Grenze eröffnend zu überschreiten, geht mit der Aufteilung zwischen enthaltenem Innen und enthaltenem Außen einher.⁵ In Abwandlung Hövelmeyers ließe sich auch sagen: Kästchen und weiblicher Körper werden „beide als (lustvoll) zu öffnende Gefäße begriffen“ (2007, S. 53). Doch ein solches Unterfangen ist nicht ungefährlich. Es kann auch Übles herauskommen, ganz so wie bei der *Büchse der Pandora*, die sich Olaf Knellessens gleichnamiger Beitrag mit Bezug auf Sophie Calle und Siri Hustvedt vorgenommen hat – um umso mehr für die *Öffnung* der Gefäße und die davon ausgehenden Infektions- und Übertragungsgefahren zu plädieren, und gerade nicht für deren Bannung.

Im „Kaufmann von Venedig“ wiederum stiftet der üble Inhalt der geöffneten „falschen“ Kästchen Unheil bzw. lässt die wählerische Beziehungsaufnahme missglücken: Die äußere Hülle scheint glanzvoll trügerisch, das goldene Kästchen trägt eine infernalische Ent-Täuschung in sich: „O Hölle, was ist das da?!“ Ein Schriftstück findet sich im leeren Auge eines Totenkopfs: „Alles ist nicht Gold, was gleißt“ oder: „Goldnes Grab hegt Würmer feist“ – woraufhin das Herz „vereist“.⁶

Doch auch wenn sich zunächst gerade keine sichtbare Korrespondenz zwischen Innen und Außen ergibt, kann sich hier in letzter Instanz im Äußersten das innerste „Übel“ zeigen: Es stellt sich demnach heraus, dass der äußere Anschein des

5 Vgl.: „Enigmas and secrets generate the image of closed hidden spaces which generate in turn the divided topography of inside and outside. If a certain image of femininity is associated with mystery, its attendant connotations of a phantasmagoric division between an inside and an outside effects the iconography of the female body“ (Mulvey, 1992, S. 58).

6 Prinz von Marokko (der Werber, der das goldene Kästchen wählt) (Shakespeare, hier II/VII, S. 26). Im silbernen Kästchen wiederum findet sich „[e]ines blinzelnden Idioten Bild“: „Wer mich wählt, der bekommt, was er verdient“ (S. 28).

stummen Bleis schließlich doch die Wahrheit spricht: „Stummheit“ ist potenziell eine „Darstellung des Todes“ (Freud, 1913f, S. 28 ff.), den eigentlich „niemand wählt“ (S. 33). Doch gerade die Wahl der „Schönste[n] und Begehrteste[n]“ (S. 34), wie im Innen der bleiernen Hülle, erweist sich als eine *Wunschverkehrung* zum Zwecke imaginärer Todesüberwindung. Als die eigentliche Täuschung erscheint, so ließe sich sagen, das idealisierte Bild der erwählten bildschönen Frau, die folglich nichts als eine entgegengesetzte Abwehr des Schrecklichen wäre. – Scheinbare Überwindung des Todes, „Triumph der Wunscherfüllung“ (S. 34), Hauptgewinn der Kästchen-Lotterie. Was in Freuds vielschichtiger Motivdeutung dabei „offenbar selbstverständlich erscheint“ (Rohde-Dachser, 1991, S. 131), das ist *die Frau* als vornehmlich *gewählte* Gestalt, in der sich auch der Tod verkörpert (vgl. S. 131) in all seiner Notwendigkeit⁷ – eine Aufladung mit langer abendländischer Tradition. Schließlich besitzt das *Weibliche*⁸ „eine Art *Containerfunktion*, so wie sie Bion (1965) beschrieben hat“ (Rohde-Dachser, 1991, S. 100): In einem imaginären Raum werden quasi „Ängste, Wünsche, Sehnsüchte und Begierden“ (S. 100) deponiert, schematisch wird das *Weibliche* demnach zum *Container* des Abgewehrten, des Todes⁹ – zum todeserfüllten Kästchen –, auch wenn dies natürlich, gerade bei Freud, keineswegs eins zu eins aufgehen kann.

7 Die Vorstellung einer Wahl tritt an die Stelle von *Notwendigkeit* (vgl. Freud, 1913f, S. 34). – Nach Freud ist die „freie Wahl zwischen den drei Schwestern [...] eigentlich keine freie Wahl“, da sie unvermeidlich *die dritte* treffen muss, wenn nicht „alles Unheil aus ihr entstehen soll“. So hat die „Schönste und Beste, welche an Stelle der Todesgöttin getreten ist“, nach wie vor Züge, „die an das Unheimliche streifen, so daß wir aus ihnen das Verborgene erraten konnten“ (S. 35).

8 ... das natürlich nicht mit der „realen Frau“ zu verwechseln ist (Rohde-Dachser, 1991, S. 100).

9 Vgl. in anderem Kontext Rohde-Dachser, 1991, S. 109.

Vorrede

Containerverwertungen

Container und deren (Auf-)Ladungen: In diesem Band dient das „Motiv der Kästchenwahl“ als Folie für eben diese Form des Enthaltens. Der Theoriearchitektur *Bions* – als nicht geschlossenes System – widmet sich dezidiert Rosemarie Kennels Beitrag. Dessen Begriff von *Container-Contained* gilt u. a. als eine „Modellvorstellung von Beziehungen“ (Lazar, 2002, S. 114) und Kennel begreift dessen Prinzip auch als „zwei sich austauschende unterschiedliche Akteure, die ihre Rollen wechseln können, aber verbunden bleiben“; wobei die beteiligten Elemente (variabel z. B. *Menschen* ebenso wie *Körperteile*, *Wörter* oder *Institutionen*) aus der Verbindung heraus etwas Neues bewirken. – Grob gesagt, werden in der bionschen Container-nutzung namenlose, schwer erträgliche Gefühle und infantile (Todes-)Ängste in den „mütterlichen“ Behälter ausgeschieden und durch diesen hindurch „entgiftet“. Das Aufgenommene wird dabei nicht in sich abgeschlossen, sondern in „verdaulicher“ Form zurückgegeben – inklusive der *Erfahrung* mit der Funktion des Container-Objekts selbst. Mit Robert Heim auf den Punkt gebracht: Das Modell wäre hier ein auch *gastro-nomisches*, das Unbewusste u. a. nach Art eines Verdauungsmodells strukturiert – ein Modell, das Heims Beitrag durchaus mit einem lacanschen Signifikantenkonzept verbindet. Der Container wird hier nicht zuletzt zu einem – prekären – „Behälter“ des Genießens.

Wenn es in dem bionschen – natürlich nicht unumstrittenen – Entwurf „einer spezifisch mentalen Aktivität der Mutter“ bedarf, deren Produkt nach Lazar „die Entstehung von Bedeutung ist“ (2002, S. 116),¹⁰ dann stellt sich der Container als ein bedingungsweise *befähigtes* Gebilde heraus. Verglichen

10 Zwischen verschiedenen psychoanalytischen Theorierichtungen ist es etwa durchaus umstritten, ob es tatsächlich die „mütterlich“ gedachte Funktion des *Containing* ist, die Bedeutung ermöglicht; bei Heim heißt es: „Wenn bedacht wird, daß die Vatermetapher stets ein

mit Freuds Kästchen erscheinen die beteiligten Wunschverkehrenungen hierbei wie verschoben: Als wäre es nun die Aktivität des inkarnierten Kastens selbst, die in diesem alchimistischen Umwandlungsprozess, pointiert formuliert, aus dem Dreck das Gold macht bzw. aus dem Abfall, aus dem, was abfällt, Beziehungsfähigkeit, Denken und Sinngehalt.

Die geschlechtsspezifischen Konnotationen des Behälters werden bei Bion durchaus wieder aufgegriffen, wenn z. B. das Venus-Weiblichkeitssymbol für die den *Container/Behälter* repräsentierende Abstraktion und das Mars-Männlichkeitssymbol für den *Gehalt/Contained* als Zeichen gesetzt werden.¹¹ Zugleich kann sich eine verwirrend sexuelle Dimension des Container-Verkehrs ergeben, wenn etwa *Container* bildlich durch Mund/Vagina, *Contained* durch Brust/Penis dargestellt (vgl. Bion, 1970, S. 95) und so zwei „Muster körperlich-interpenetrierender Beziehungsaufnahme“ (Lazar, 1993, S. 72) modellhaft werden.

Doch im gängigen psychoanalytischen Sprachgebrauch wird der Container eher *mütterlich* und darüber hinaus auch die analytische Beziehung potenziell als eingerichtete *Container-Contained-Relation* gedacht.¹² Werden Analytikerinnen und Analytiker dann von sich aus zu dem, was normgebend als *Mutter* gilt – statt sich ihre Geschlechtszugehörigkeit im Übertragungsprozess von den Patientinnen und Patienten erteilen zu lassen (vgl. Phillips, 1997, S. 147 ff.)?

Element des mütterlichen Begehrens bleibt, ist es naheliegend, sie zwischen den Polen *Vater sein* und *Mutter sein* zu verorten“ (2004, S. 129).

11 Vgl. Bion, 1962/1992a, S. 147. Bion betont dann, dass das Zeichen ♀ ♂ nur der unbekannt-unerkennbaren *zentralen Abstraktion* zugewiesen werden kann, die sich in Aussagen wie der von *container* oder *contained* in unreiner Form enthüllt (Bion, 1963/1992b, S. 36).

12 Bei Bion durchaus mit einer gewissen Reziprozität: Er spricht von „fluctuations which make the analyst at one moment ♀ and the analysand ♂, and at the next reverse the roles“ (1970, S. 108).

*Vorrede**Standards*

Mit dem Container ist ein bestimmtes Konzept eines Raums verbunden, *continere* heißt soviel wie: beinhalten, enthalten, (um)fassen, zusammenhalten. Der Beitrag von Peter Berz widmet sich genau Anordnungen des Enthaltens, d. h. dem Container als Fortführung oder gar „Spitzenprodukt“ der Vorstellung vom Raum als *homogenem unendlichem* Behälter, dem entgegen er eine topologische Vorstellung des Enthaltens zu denken aufgibt.

Der euklidische homogene Behälterraum enthält gewissermaßen alles; und der Container nun kann, mit Böhringer gesprochen, als normierter Behälter „für alles Mögliche“ (Böhringer, 1993, S. 11) gelten. Anders als bei Freuds *Kästchen*, bei deren Wahlanalyse Art des Materials und der untrennbare Hüllen-„Inhalt“, wie gesehen, recht erheblich sind, verhält sich beim *Container* das Innen kaum in seiner Gestalt, auch nicht gegenläufig. Der Container „verbirgt auch das Unterscheidende, indem er es in einen Behälter äusserlicher Gleichartigkeit steckt“ (Köstlin, 2003, S. 42) und „[w]as er enthält, entlädt er. Wenn er leer ist, wird er wieder mit etwas anderem beladen“ (Böhringer, 1993, S. 11).¹³

Der Container ist zum Knotenpunkt verschiedener kultureller Zweige und Lebensbereiche geworden. Sein Schicksal als „Herzstück“ globaler Logistik (dazu Preuß, 2007) wäre nicht zuletzt: Flexibilität, Mobilität, Vereinheitlichung. „Das gesamte infrastrukturelle Transportsystem – Schiffe, Verladebrücken, Kräne, Transportfahrzeuge – ist auf die [] Maße des Raummoduls ‚Container‘ abgestimmt“ (Doßmann, 2006). Und das Subjekt auf den Container? Mit Alexander Klose lässt sich fragen, inwieweit der Container, hier als symbolische Form einer Abwesenheit von Dauerhaftigkeit, auch die Organisation der unter logistischen Prinzipien lebenden

13 „[A]uch das Entleeren gelingt ihm nicht richtig“ (Böhringer, 1993, S. 33).

Menschen bestimmt. Ideale einer projektbasiert diskontinuierlichen Lebensorganisation sind demnach auf eine – modular zusammengesetzte – *Containersubjektivität* angewiesen, die enthält und entlädt. Auf dem Weg also zum *Container-Subjekt* – und zum „zurechnungsfähigen“ Container?

Durch neue technische Möglichkeiten hat das Logistikwesen – eine Welt, in die uns Bernd Scholz-Reiter und Patrick Dittmer entführen – Visionen „intelligenter“ Container entwickelt, die auf Selbststeuerung zielen. Nicht mehr zentral von einem Ort zum anderen dirigiert, sollen sie faszinierenderweise während ihres Transports mit ihren Umgebungen interagieren oder zu dezentralen Entscheidungen gelangen. Wodurch auch Bananen während des Transports u. a. optimal reifen können. – Die unzähligen Zirkulationen auf diesem Planeten etwa an der Schnittstelle zwischen standardisierten physischen Frachtbehältern und Datenpaketen wiederum ist integraler Bestandteil der Arbeit der ebenfalls mit einem Beitrag vertretenen Künstlergruppe *etoy* (*Michel Zai*). Zugespitzt thematisiert werden hier Fragen der Normierung, Uniformität, Austauschbarkeit.

Dass Container auf unheimliche Weise austauschbar nicht nur stapelbare Fracht, sondern im Sinne einer temporären Architektur auch Bauarbeiter, Big-Brother-Bewohner/-innen wie Flüchtlinge enthalten können, ist bekannt – mit jeweils entsprechenden soziopolitischen Implikationen und Effekten, wie sie Christoph Schlingensiefs Containeraktion „Ausländer raus!“ (2000) in einem Fall auf die Spitze treibt. Temporäre Architekturen als *Joker* im gouvernementalen Machtspiel wiederum hat sich der Beitrag von Axel Doßmann vorgenommen, der durch Betrachtung gesellschaftlicher Containerarchitekturen das „Enthaltene“ – das *Containerinnenleben*, über das man meist eher wenig weiß – der Beliebigkeit auch wieder entreißt. *Bestimmte* Körper werden in diesen provisorischen Objekten „auf Abruf“ untergebracht – die Unterschiedslosigkeit ist eine vermeintliche?

Begrifflich bestimmt sich *Containment* auch als Eindämmung, Eingrenzung, Beherrschung etc., als ein gegnerisches

Vorrede

In-Schach-Halten innerhalb bestimmter Grenzen. Politisch ist mit diesem Begriff vornehmlich die Eindämmungspolitik der USA nach 1947 verbunden, seinerzeit als Strategie gegen die *kommunistische Gefahr* sowjetischer Expansionsbestrebungen, deren politisches Agieren auch als „fluid stream“ (George F. Kennan) beschrieben wird, der sich überall dort ausbreitet, wo er auf keine Hindernisse trifft. Zu begegnen sei ihnen mit einer *policy of firm containment*. Feste Grenzen gegen das, was fließt?

Contained Mobility von Ursula Biemann greift Container und Containerisierung wiederum im Migrationskontext auf und problematisiert die Flussmetapher im politischen und alltäglichen Diskurs; der Beitrag geht aus von dem Entstehen global regulierender Netzwerke, die sich darauf richten, Handels- und Menschenströme in den Griff zu bekommen, sowie von migrantischen Widerstandsmöglichkeiten. Um nicht zuletzt bei der Ausgestaltung form- und strukturgebender Effekte gegebener Beschränkungen zu landen.

Begriffsverwendungen

Welche wechselseitigen Korrespondenzen ergeben sich nach diesem Aufriss zum psychoanalytischen Containerwesen? Nur einige Anmerkungen vorab: Von freudscher Theorie bis zu Logistiknetzwerken geht es immer wieder auch um den Verkehr und dessen Regulation in Liebesbeziehung, Politik und Ökonomie. Dabei kann die Psychoanalyse mindestens implizit die Behälterphantasmatik verdeutlichen, z. B. welche Geschlechterrelationen den Frachtbehälter kulturell beladen und welche „letzten Dinge“ er mittransportiert. Auch hat das bionsche Modell eines eigen-aktiv befähigten Behälters in gewisser Weise gleich schon gewusst, dass ein Container intelligent sein muss. Umgekehrt ergeben sich Fragen: Geht mit diesem Verständnis der analytischen Situation möglicherweise eine gewisse Standardisierung und Eindämmung des-

sen einher, was in der Kur gefährlich oder explosiv erscheint? Hat das Containment, in verdauender Funktion, gerade den unverdauten Rest, als welcher in der Psychoanalyse der *Trieb* figuriert, zunehmend vergessen lassen und wird zu einer Art Sicherheitsbehälter?

Bions Texte selbst, um noch einmal darauf zurückzukommen, erweisen sich als schillernd: Bei ihm, der bisweilen als ein Wegbereiter einer über das traditionelle Sexualitätsparadigma hinausführenden Akzentverlagerung gilt, ist z. B. eine sexuelle Dimension des Containerverkehrs doch unübersehbar; erinnert sei an die erwähnten Vorstellungen „Brustwarze-in-Mund“ bzw. „Penis-in-Scheide“ (Lazar, 1993, S. 72). Und ebenso kann es hier zu einem kämpferischen Ringen gegnerischer Mächte kommen. Bion verwendet den Ausdruck des *Containment* durchaus mit militärischen Implikationen,¹⁴ wie im Bericht eines stotternden Mannes, der quasi versucht, die Emotionen in Wortform im Zaum zu halten – „as one might speak of a general attempting to ‚contain‘ enemy forces within a given zone“ (Bion, 1970, S. 94). In einem solchermaßen keineswegs friedlichen Geschehen kann das, was eigentlich *enthalten* sein sollte, den „Container“ bzw. dessen Funktion auch machtvoll verschlingen bzw. zersprengen (vgl. Hinshelwood, 1989/2004, S. 357).¹⁵

So wie das Begehren bei Freud die Kästchen öffnet? Eben solche Aspekte wollen wir mit dieser Publikation neu ins Spiel bringen. Wenn der *Container* in der Psychoanalyse, die hier mein Ausgangspunkt ist, als importiertes sprachliches Bild diskursverändernd Karriere gemacht hat, dann lässt sich sagen: Metaphern solcher Art kommen, etwa mit der Funktion sog. „Veranschaulichung“ (vgl. dazu Dahlke, 1997, S. 455), quasi

14 „I use the word with its military implication of one force containing another“ (Bion, 1970, S. 112).

15 Wort und Bedeutung können gleichsam ihre Rolle wechseln. „A word contains a meaning; conversely, a meaning can contain a word – which may or may not be discovered“ (Bion, 1970, S. 106).

Vorrede

in jeder wissenschaftlichen Rede vor. Wirken sie in dem neuen Kontext, in den sie gestellt werden, zunächst auch fremd und unvertraut, so ist, Maasen folgend, ein Diskurs typischerweise bestrebt, ihnen durch Integration einen spezifischen Sinn zu verleihen; schließlich erscheint der Begriff modifizierend als regulärer und ent-lebendiger diskursiver Bestandteil (vgl. Maasen, 1999, S. 56). Ähnliches ist wohl mit eben der – gerade im Deutschen¹⁶ zunächst *fremden* – Begrifflichkeit *Container-Contained* etc. geschehen, deren Einsatz im psychoanalytischen Sprachgebrauch immer mehr zugenommen hat (Lazar, 1993, S. 68). Die *Irritation* eines solch geläufigen Gebrauchs der sprachlichen Bilder kann dann, im Sinne ihrer anfänglichen Unvertrautheit, die Notwendigkeit weiterer Theoretisierung signalisieren (vgl. dazu in anderem Kontext: Maasen, 2005, S. 128f.).

Denn Metaphern können aufgrund ihrer Bedeutungsverdichtung gerade auch eine Interpretationsherausforderung darstellen; sie dekonstruieren „mit ihrem Erscheinen das Ideal einer absoluten Beherrschung der sprachlichen Verwendung der Zeichen“; so eröffnen sie Darstellungsmöglichkeiten *und* entziehen im gleichen Moment Herrschaft über den Sinn (Dahlke, 1997, S. 459 auch mit Bezug auf de Man; vgl. S. 447). So verstanden, folgt auch die Metapher des Containers selbst gerade nicht einem *Container*-metaphorischen Modell der Kommunikation, welches Botschaften als Behälter bestimmbarer Bedeutungen versteht, die sich als Entitäten auch anstands- und bruchlos wieder ausladen lassen (vgl. Krippendorf, 1994, S. 86f.). Vielmehr verändert sich die Bedeutung bei Übertragung, Übersetzung und Transport, sie setzt sich in Bewegung und wählt („metaphorisch“ gesprochen) wie ein „intelligentes“ Vehikel ihre eigenen Wege. Eben diese Verkehrswege und ihre Überschneidungen wollen wir mit dieser Publikation ausfindig machen.

16 Zu einer Kritik der üblichen Nichtübersetzung von *container* (Bion) vgl. Lickint, 1996.

Insofern es nämlich beim Containereinsatz in den jeweiligen Diskursen stets zu Verschiebungen kommt, haben wir einige künstlerische, theoretische und klinische „Kästchen“ gewählt und öffnen sie hiermit: Wie verändern sich beim Transfer des Containers durch verschiedene kulturelle Felder deren Räume, Diskurse und Bilder – und wie lassen sich die vielschichtigen Begriffsverwendungen durch den jeweils differentiellen Blick *wechselseitig* erhellen? So möchten wir ungleiche, auch widersprüchliche Facetten der Diskussion aufgreifen und damit den Container gerade in seiner Vielfältigkeit ernst nehmen, seine Implikationen mit Blick auf differente Einsatzweisen ausloten, um so nicht zuletzt die Metapher erneut auch zu beleben. Dies wiederum soll das animierte Schlussbild meines Versuches sein, das an diesem Projekt Unverdauliche zu *containen* – den Rest ergibt Ihre Lektüre.

Literatur

- Bion, W. R. (1970). Attention and interpretation. London: Tavistock Publications.
- Bion, W. R. (1962/1992a). Lernen durch Erfahrung. Übers. v. E. Krejci. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bion, W. R. (1963/1992b). Elemente der Psychoanalyse. Übers. v. E. Krejci. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Böhringer, H. (1993). Orgel und Container. Berlin: Merve.
- Dahlke, K. (1997). Wenn der Körper verrückt wird – oder: Wann ist eine Rede normal? Überlegungen zu einem heimlichen Ideal wissenschaftlicher Rede. Zeitschrift für politische Psychologie, 5, 3/4, 445–469.
- Doßmann, A. (2006). Container. Kurze Geschichte einer temporären Architektur. In A. Doßmann, J. Wenzel, K. Wenzel: Architektur auf Zeit. Baracken, Pavillons, Container (S. 33–47). Zugriff am 20.1.2012 unter http://www.axel-dossmann.de/pdfs/CONTAINER_Doosmann.pdf
- Freud, S. (1913f). Das Motiv der Kästchenwahl. G. W. Bd. X (S. 24–37).
- Freud, S. (1916–1917a [1915–1917]). Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. G. W. Bd. XI.

Vorrede

- Freud, S. (1923e). Die infantile Genitalorganisation, in: G. W. Bd. XIII (S. 293–298).
- Härtel, I., Knellessen, O. (2011). Von Kästchen und Containern. Verkehrswege in der Psychoanalyse. *Tumult. Schriften zur Verkehrswissenschaft*, 38, 111–116.
- Hinshelwood, R. D. (1989/2004). Wörterbuch der kleinianischen Psychoanalyse (2. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hövelmeyer, M. (2007). Pandoras Büchse. Konfigurationen von Körper und Kreativität. Dekonstruktionsanalysen zur Art-Brut-Künstlerin Ursula Schultze-Bluhm. Bielefeld: transcript.
- Irigaray, L. (1976). Waren, Körper, Sprache. Der ver-rückte Diskurs der Frauen. Berlin: Merve.
- Köstlin, K. (2003). Das Mass aller Dinge. Eine Universalgeschichte des Behälters. *du. Die Zeitschrift der Kultur*, 733, 42–45 u. 84.
- Krippendorf, K. (1994). Der verschwundene Bote. Metaphern und Modelle der Kommunikation. In K. Merten, S. J. Schmidt, S. Weischenberg (Hrsg.), *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft* (S. 79–113). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lazar, R. A. (1993). „Container-Contained“ und die helfende Beziehung. In M. Ermann (Hrsg.), *Die hilfreiche Beziehung in der Psychoanalyse* (S. 68–91). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lazar, R. A. (2002). Container-Contained. In W. Mertens, B. Waldvogel (Hrsg.), *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe* (2. Aufl.) (S. 114–118). Stuttgart u. a.: Kohlhammer.
- Lickint, K. G. (1996). *Die Analyse der Psychoanalyse. Struktur, Herkunft und Zukunft des Psychoanalysierens*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Maasen, S. (1999). *Wissenssoziologie*. Bielefeld: transcript.
- Maasen, S. (2005). Sexualtherapie: genealogische Skizze einer Selbst-Technologie. In H. R. Fischer (Hrsg.), *Eine Rose ist eine Rose ... Zur Rolle und Funktion von Metaphern in Wissenschaft und Therapie* (S. 126–144). Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Mulvey, L. (1992). Pandora: Topographies of the mask and curiosity. In B. Colomina (Ed.), *Sexuality & Space* (pp. 53–71). New York: Princeton Architectural Press.
- Phillips, A. (1997). *Von Küssen, Kitzeln und Gelangweltsein*. Göttingen: Steidl.
- Preuß, O. (2007). *Eine Kiste erobert die Welt: Der Siegeszug einer einfachen Erfindung*. Hamburg: Murmann.

- Rohde-Dachser, C. (1991). Expedition in den dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Shakespeare, W. (1600/1984). Der Kaufmann von Venedig. In: Shakespeare-Übersetzungen von E. Fried. Berlin: Wagenbach.

Alexander Klose

Who do you want to be today?

Annäherungen an eine Theorie
des Container-Subjekts

Den organisierenden Geist scheinen nur die simpelsten Möglichkeiten zu faszinieren.

(John Cage)

„*Contain yourself*“

Am Anfang von Aki Kaurismäkis Film „Der Mann ohne Vergangenheit“ verliert einer, der eben aus der Provinz in Helsinki eingetroffen ist, bei einem Raubüberfall alle seine Habseligkeiten, seine Identität und beinahe sein Leben. Er findet Zuflucht in einer Containersiedlung am Rande des Hafens. Mit bescheidensten Mitteln und ohne sein Gedächtnis wiedererlangt zu haben, gelingt ihm ein Neuanfang unter den Armen und Ausgeschlossenen der Gesellschaft. Schlüsselszene ist ein Moment, in dem man ihn auf der Schwelle des Containerheims ausruhen und einen frisch angelegten Garten betrachten sieht, als – wie zur göttlichen Bestätigung seines Tuns – Regen einsetzt und das gerade gepflanzte Beet mit Kartoffeln wässert (Kaurismäki, 2002).

Wenn die neuzeitlichen Menschen, nach der Analyse Peter Sloterdijks, ob ihrer metaphysischen Unbehaustheit alle „toll“ geworden sind, dann ist der um all seine Habe und selbst sein Gedächtnis gebrachte Mensch die extremste Steigerungsform

der Heimatlosigkeit und damit Tollheit. Gelingt es ihm, wie Kaurismäkis Filmhelden, sich gegen alle widrigen Umstände erneut heimisch zu machen, so liefert er damit einen Beleg für die prinzipielle Möglichkeit des Wohnens im Nichts. Mit Bezug auf diese *conditio humana* des wurzellosen, modernen Menschen schreibt Sloterdijk über die existenzielle Funktion des Wohnens als Be-wohnen von (wechselnden) Orten:

„Wo kosmische Geborgenheit unerreichbar geworden ist, bleibt den Menschen die Besinnung auf ihre Lage in einem Raum, in dem sie aus jeder Ferne auf sich selbst zurückkommen müssen – und dies am besten so, daß man die eigenen ‚vier Wände‘ nicht verläßt. Deswegen ist der exemplarische Mensch der Moderne der *homo habitans* mitsamt seinen Körperausweitungen und touristischen Extensionen“ (Sloterdijk, 2005, S. 44).

Der Container ist die prototypische und minimalste Verkörperung jener „vier Wände“ als postmetaphysische Prothese. Fundamentlos und beweglich, gibt er der programmatischen Abwesenheit dauerhaft gefügter Lebensverhältnisse eine symbolische Form. Zugleich wird er zum Grundbaustein einer durchrationalisierten Hausherstellung nach logistischen Prinzipien.¹ Container sammeln die verstreuten Dinge ein, die eine entfesselte analytische Tätigkeit produziert, welche nicht aufhört, alle Bereiche des Lebendigen und Toten in Einzelteile zu zerlegen. Kulturbildung durch Container, wie in den modularen Konzepten der modernen Architektur oder in der Agglomeration verpackter Güter im modernen Haushalt, steht am genau entgegengesetzten Ende eines ganzheitlichen Ideals, das seit Beginn der Moderne das komplementäre Gegenstück zum Zerlegungsfuror wissenschaftlich-funktionalistischen Denkens und Organisierens bildet. „Natur hat weder Kern noch Schale, lebendig ist sie mit einemmale“, hatte der späte Goethe einst programmatisch verfügt (Goethe,

1 Vgl. zur korrespondierenden Architekturgeschichte des Containers und der standardisierten Raumzelle: Klose, 2009, S. 241 ff.

Who do you want to be today?

1828, S. 101). Der Container ist eine Schale ohne Kern, ein Behälter für das Heterogene, für das explosive Gemisch.

„Contain yourself“ heißt der Slogan einer heutigen amerikanischen Ladenkette namens *The Container Store*, die nichts als Verpackungen verkauft. Der Claim, den man etwa mit „Halte dich selbst zusammen! Sei autark!“ übersetzen kann, bringt eine sehr gegenwärtige Subjektivierungsstrategie zum Ausdruck. Denn die Frage ist, ob das sog. Innere, das im humanistischen Menschenbild die entscheidende Rolle bei der Entstehung des Ideals individueller Autonomie innehatte, im Zeitalter der „flexiblen Menschen“ und modularen Lebensläufe, der zeitlich, räumlich und inhaltlich mobilisierten Biografien, genügend Substanz für dauerhaft haltbare Subjektivierungen hat. Je weniger Festigkeit und Konsistenz des Inneren desto mehr Bedeutung kommt den Umhüllungen und Behältern zu.

So prognostiziert z. B. der Medientheoretiker Florian Rötzer in einem Aufsatz, der sich mit post- bzw. transhumanistischen Phantasien einer technisch geleiteten Evolution der Gattung Mensch beschäftigt, eine Entwicklung zum modularen Identitätsdesign nach dem Vorbild des ständig wechselnden Konsums von Medieninhalten: „Wir werden davon ausgehen können, dass die Menschen, je mehr und je länger sie sich in den künstlichen Umwelten der Medien aufhalten [...] auch die Erwartungen an das wirkliche Leben steigern, eine ähnliche Montage der Attraktionen mit der permanenten Möglichkeit des Umschaltens und Wechselns zu bieten: der flexible Medienmensch will stets eine Optionsvielfalt von Waren und Programmen über Jobs und Aufenthaltsorte bis hin zu Beziehungspartnern“ (Rötzer, 2002, S. 111 f.).²

2 In eine ähnliche Richtung argumentiert der Philosoph Christoph Türcke mit seinen Thesen zur „Aufmerksamkeitsdefizitkultur“ (abgedruckt und um eine kritische Auseinandersetzung ergänzt im „Jahrbuch der Psychoanalyse“, Heft 62/2011), nur dass er die zwanghafte Seite

Nach diesem medientechnologisch informierten Ideal wird das Innere regelmäßig in Teilen oder ganz ausgetauscht. Die Aufrichtung des Subjekts geschieht von außen nach innen, nach einem Behältermodell der Auffüllung mit wechselnden Inhalten und der panzernden, schützenden Umhüllung durch zusätzliche Schalen. Der behälterförmigen Konstitutionsform korrespondiert eine allgemeine Aufrüstung durch wahrnehmungserweiternde und -kontrollierende *gadgets* aller Art. Das können avancierte elektronische Minigeräte sein, aber auch Funktionsbekleidung. So gesehen antworten der Aufruf „Contain yourself!“ und das damit verbundene Angebot an durchdesignten Behältersystemen und Systembehältern einem existenziellen Bedürfnis des postmodernen Menschen.

Das aus Techniken und (zertifizierten) Fertigkeiten zusammengesteckte Subjekt der postindustriellen, fortgeschritten globalisierten Gesellschaft strebt nach Synthesen des möglichst Vielfältigen und Widersprüchlichen: Weltläufigkeit *und* Heimatverbundenheit, manuelles Geschick *und* abstrakte Intellektualität, künstlerische Kreativität *und* pragmatischer Realismus, Englisch, Chinesisch, C++ *und* Altgriechisch etc. Es wohnt nicht nur an mehreren Orten, es existiert auch in mehreren Subjektivitäten, die sich mit den jeweiligen *settings* austauschen. Dem Container-Subjekt entsprechen (oder besser: dienen) Subjekt-Container, Orte und Behälter für bestimmte Subjektivierungen: Autofahrer-Selbst, Triathleten-Selbst, Mama-Selbst, Computerarbeiter-Selbst. Bei alledem ist wichtig festzuhalten, dass das Container-Subjekt eine Annahme ist, eine auto-poietische Projektion nach einem verborgenen

des ständigen, durch medialen Dauerbeschuss provozierten Inhalts-, d. h. Aufmerksamkeitswechsels in den Fokus rückt. Der kontinuierliche, serielle Aufmerksamkeitsentzug in der fortgeschrittenen Medienkultur konstituiert, so Türcke, einen Mangel, der ursächlich ist für eine innere Unruhe, die diesen Mangel wiederum verstärkt: „Fände nicht ein vitaler Entzug statt, gäbe es nicht die vitale Dauerunruhe, die unablässige Suche nach etwas, was die Gestalt eines verlorenen Objekts noch gar nicht angenommen hat“ (zit. nach Steinfeld, 2011).

Who do you want to be today?

Subjektivierungs-Ideal. Eine Selbst-Modellierung, der Versuch, eine haltbare Subjektivität aus funktionalen und temporären Teilkomponenten zusammensetzen, da unbefristete (d. h. auf die Dauer des gesamten Lebens angelegte) Subjektivierungen nicht mehr zur Verfügung stehen.

Weil Selbstaufriechung im Außen sich notwendig auf den Markt begibt, kämpft sie um knappe Ressourcen. Das lässt die Subjekt-Container der modularisierten Biografieorganisation vergleichbar erscheinen mit den „Boxen“ in Erving Goffmans soziologischer Analyse der „Territorien des Selbst“: an einem Gegenstand, wie einem Stuhl oder Tisch, oder an einer spezifischen Räumlichkeit, wie einer Telefonzelle oder einem Tennisplatz, festgemachte exklusive Besitzansprüche (Goffman, 1982, S. 59 ff.). Diese „egozentrischen Reservate“ (S. 55) zur Aufrichtung und Stabilisierung des Selbst müssen immer wieder von neuem markiert werden, sonst werden sie von anderen in Beschlag genommen.

Ähnlich, aber noch viel prekärer, verhält es sich mit den egozentrischen Reservaten der Distinktion, den Subjektivierungssalleinstellungsmerkmalen: Immer droht jemand anderes im unmittelbaren Umfeld ebenfalls zum Experten für dieses oder jenes zu werden, ebenfalls dieses oder jenes Projekt zu betreiben. Also schnell die Mischung ändern, einen neuen Inhalt in den Subjekt-Container laden, ein alt gewordenes Projekt abstoßen, um nicht in einer Subjektivierungsform hängenzubleiben, den Anschluss an die Zukunft zu verlieren, aus der Gegenwart herauszufallen.

Impressionistisches Ich

Wie ist es zu diesem prekären Stand gekommen?

Es gehört zu den Allgemeinplätzen moderner Kulturtheorien, dass der westliche Mensch auf dem Weg von der Neuzeit in die Moderne eine Reihe von prägenden, narzisstischen Kränkungen erfuhr: Nachdem er erkennen musste,

Die Moderne hat den Container als normierten Behälter »für alles Mögliche« (Hannes Böhringer) gewählt. Mit ihm können die unterschiedlichsten Güter und Personen »gestapelt« und transportiert werden – mit entsprechenden soziopolitischen Implikationen. In der Psychoanalyse hat der Container diskursverändernd Karriere gemacht, etwa mit Bions Container-Contained-Begriff. Das Buch will – ausgehend von Freuds »Motiv der Kästchenwahl« (1913) – die interdisziplinäre Behälter-Vielgestaltigkeit ausloten.

Herausgeberin und Herausgeber

Priv.-Doz. Dr. phil. Insa Härtel, Diplom-Psychologin, ist Kulturwissenschaftlerin am Institut für Kunstwissenschaft und Kunstpädagogik der Universität Bremen.

Dr. Olaf Knellessen ist Psychoanalytiker in eigener Praxis in Zürich; Teilnehmer des Psychoanalytischen Seminars Zürich (PSZ).

ISBN 978-3-525-40187-3



9 783525 401873

www.v-r.de